

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1846**

17.4.1846 (No. 104)

# Karlsruher Zeitung.

Freitag, den 17. April.

1846.

No. 104.

Vorauszahlung: jährlich 8 fl., halbj. 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.  
Einrückungsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.

## Deutschland.

Freiburg, 15. April. Bei der heute dahier vorgenommenen Wahl der Grundherren oberhalb der Murg haben von 74 gestimmt 65, und es wurden gewählt: Konstantin Freiherr v. Roggenbach, großherzogl. Oberst in Mannheim, mit 53 Stimmen; Heinrich Freiherr v. Andlaw in Freiburg, großherzogl. Kammerherr, mit 41 Stimmen; Franz Freiherr v. Rink in Freiburg, k. k. Kammerer, mit 40 Stimmen; Peter Graf v. Hennin in Heilbronn, mit 29 Stimmen. Nach diesen erhielten die meisten Stimmen: Freiherr Ignaz v. Kolberg in Mosbach (26); Freiherr Rudolph v. Berckheim in Karlsruhe (26); Freiherr Adolph v. Neveu in Offenburg (22 Stimmen).

München. Wir tragen hiermit (nach bayerischen Blättern) den Vortrag nach, welchen Ministerialrath v. Kleinschrod über den Stand der Garnzollfrage und die mit derselben zusammenhängenden Verhältnisse in der Kammer der Abgeordneten gehalten hat: „Seit drei Jahren kommt die Garnzollfrage in der hohen Kammer zum zweiten Male zur Sprache, mit vollem Rechte; denn die beiden großen Zweige der Baumwollen- und Linnenmanufaktur bilden gleichsam den Kern und Mittelpunkt der heutigen Weltindustrie; sie sind die Träger des Welthandels bis in die fernsten Zonen, und die Konsumtion ihrer Erzeugnisse ist unermesslich und in fortwährender Zunahme begriffen. Sehr begreiflich daher, daß auch die vaterländische Industrie ihren Antheil an diesen großen Manufakturzweigen in Anspruch nimmt, so weit Mittel und Absatzgelegenheit es gestatten, und daß sie die Konkurrenz einer großen auswärtigen Manufakturmacht zu bekämpfen und deren bisherige Einflüsse auf die vereinsländische Betriebsamkeit in engere Schranken zu verweisen sucht. Dieses patriotische Bestreben ist am treffendsten mit den Worten bezeichnet worden, mit welchen der Vorsitzende der vierten Versammlung deutscher Gewerbetreibender zu Leipzig am 4. Oktober v. J. die Beratungen eröffnet hat, indem er sagt: „Die Arbeitskraft des deutschen Volkes muß genährt und geschützt, sie muß mit denselben Waffen verteidigt werden, mit denen man sie von Aussen bekämpft.“ Was zuerst die Baumwollenindustrie betrifft, so muß bei derselben besonders die Aufhebung des Eingangszolls auf rohe Baumwolle in England in Betracht kommen, da der Vereinszoll auf Garn dadurch faktisch um etwas mehr als die Hälfte vermindert wird. Daneben ist auch nicht zu bezweifeln, daß die neuesten, dem gegenwärtigen englischen Parlamente vorliegenden Maßregeln der englischen Zollgesetzgebung ebenfalls nicht ohne erhebliche Rückwirkung auf die vereinsländische Manufakturindustrie überhaupt bleiben werden. Bei der Linnenmanufaktur bestand bisher gar kein nennenswerther Zollschutz, wenigstens mußte derselbe bei dem riesenhaften Aufschwunge der Maschinenweberei auch in diesem Gewerbezweige wirkungslos bleiben. Die Garnzollfrage ist deshalb von Seite der Regierung Sr. Maj. bei der Instruirung der bayerischen Stimme zur jüngsten Zollkonferenz in Karlsruhe auf's Sorgfältigste in's Auge gefaßt worden. Insbesondere kam dabei zur Erwähnung, daß erstens, die Baumwollmanufaktur unbelangend, von dem bisherigen Garnverbrauche im Zollverein nur beiläufig 33 Prozente auf die vereinsländische Fabrikation, und dagegen 67 Prozente auf fremde Spinnerien treffen; daß es daher vor Allem wünschenswerth erscheinen müsse, der vereinsländischen Manufaktur durch allmähliche größere Entwicklung ihrer beiden Hauptzweige eine mehr gesicherte Basis zu verschaffen, und sowohl der bisherigen Abhängigkeit der Baumwollweberei hinsichtlich des Garnbedarfes vom Auslande als den hieraus entspringenden Schwankungen der Garnpreise für die Folgezeit ein Ziel zu setzen. Nicht minder kam dabei der Umstand in Betracht, daß die Gesamtkonsumtion des Zollvereins an roher Baumwolle, sämmtliche Eingangszollungen an Halb- und Ganzfabrikanten auf rohe Baumwolle reduziert und die Ausfuhr in Abzug gebracht, auf ein durchschnittliches Quantum von 640.000 Ztr. sich beläuft; daß daher der erhöhte Verbrauch dieses Rohstoffs, welcher durch die Steigerung unserer Garnproduktion bewirkt wird, zugleich eine ungemessene Beförderung des direksten Verkehrs der vereinsländischen Schifffahrt mit den überseeischen Ländern und des Absatzes unserer Fabrikate gegen die tropischen Rohstoffe gestatten würde. Als Mittel zur Erreichung dieses Zieles erkannte man nicht Prohibitivmaßregeln, keine Abweichung von den vertragsmäßigen Grundprinzipien des Vereinstarifs, welche einer Ausschließung auswärtiger Konkurrenz entgegen laufen, sondern lediglich eine

zeitgemäße Nachhülfe in den betreffenden Tariffagen; indem man hierbei von der Wahrnehmung unterstützt war, daß, während einerseits der Import von Baumwollwaaren regelmäßig von Jahr zu Jahr in Abnahme begriffen ist, andererseits die vereinsländische Garnspinnerei innerhalb der jüngst verfloßenen sechs Jahre einer in der nämlichen Periode um 58 Prozente vermehrten Garn-Einfuhr gegenüber sich nicht über fünf Prozente ihres Umfanges vermehrt hatte. Diesen Erwägungen gemäß, und um durch ein richtiges Maß in der Vertheilung des Schutzes zugleich ein stärkeres Bindemittel zwischen den verschiedenen Fabrikationszweigen herzustellen, ist bei der jüngsten Zollkonferenz in Karlsruhe eine angemessene Erhöhung des Eingangszolls auf Baumwoll-Garn bevorwortet worden; jedoch in gleichzeitiger Berücksichtigung der zahlreichen inländischen Webereien unter der Bedingung, daß mit einer bedeutenden Erhöhung des betreffenden Tariffages eine verhältnismäßige Rückvergütung für den Export der Baumwollwaare in Verbindung gebracht werde. Ganz ähnliche Rücksichten bestehen auch in Ansehung der Tariffage auf Linnen-Garn, nachdem ohnehin die Linnenindustrie sowohl nach den verbesserten Fabrikations-Methoden als nach den den Hauptverbrauch bildenden Fabrikaten mit der Baumwollindustrie in enger Verbindung steht. Gleichwie bei der letztern, so bildet auch bei der Linnenindustrie nach der Umgestaltung der Fabrikation die Maschinenweberei die Grundlage dieses Industriezweiges, und was auch immer noch zur Zeit von der vorzüglicheren Beschaffenheit des Handgepinnnetes gegen das Maschinengarn gesagt werden mag, so beweisen doch die Gutachten der bewährtesten Sachkenner sowohl, als die direkte Erfahrung, daß die Linnen-Handspinnerei etwa mit Ausnahme der ländlichen Hausarbeit für das eigene Bedürfnis von den großartigen Wirkungen der Maschinenweberei allmählich mehr und mehr verdrängt werde, und daß mit einem Worte von einem wirklichen Aufschwunge dieses Industriezweiges, auf naturgemäße Produktionsfähigkeit Deutschlands sich stützenden Gewerbes ohne Entwicklung der Maschinenweberei im Großen keine Rede seyn könne. Der vereinsländische Export von Linnenfabrikaten hat innerhalb der letzten zehn Jahre um nahebei zwei Dritttheile gegen die jüngst vorhergegangene Periode abgenommen und dagegen die Einfuhr von Maschinengarn seit den letzten fünf Jahren um das dreifache Quantum sich vermehrt. Wie die Erfahrung zeigt, geht somit die vereinsländische Linnenfabrikation mehr und mehr ihrem Verfall entgegen, und daß ernste Maßregeln und Anstrengungen zu ihrer Wiederemporbringung getroffen werden müssen, darüber sind, wie ich nach der genauen Kenntniß der bisher unter den Vereinsregierungen stattgefundenen Verhandlungen versichern kann, alle Stimmen einverstanden. Zu den Maßregeln, welche dabei in erster Reihe stehen, rechne ich erstens die Verbesserung und sorgfältigere Pflege des vaterländischen Flachsbauwes, und zweitens die Emporbringung der Maschinen-Garnspinnerei, hervorgerufen durch deutschen Unternehmungsgeist und angemessenen Zollschutz. (Fortsetzung folgt.)

München, 7. April. In der Kammer der Abgeordneten wurde vor den Osterferien noch von dem Petitionsausschusse Vortrag erstattet über mehrere Eingaben aus den ersten Weinorten der bayerischen Pfalz um Schutz vor der daselbst überhandnehmenden Kartoffelweinfabrikation. Der Abg. Wolf aus der Pfalz bemerkte hierauf, es habe sich in neuester Zeit in der Pfalz ein ganz eigenthümlicher Fabrikationszweig ausgebildet, nämlich Kartoffelweinfabriken. Diese Anstalten scheinen die Kunst zu besitzen, angeblich aus Kartoffelmehl und anderen unbekanntem Bestandtheilen ein Getränk zu bereiten, welches, obwohl von sehr schlechter Qualität, doch den geringen Traubenweinen einigermaßen ähnlich schmecke u. dieselben ersetzen soll. Aus erster Hand werden diese Getränke, um die Geseßstellen zu umgehen, ausdrücklich als fabrizirte Weine, als Fabrikat verkauft; in zweiter Hand dagegen, bei den Wirthen, höre der Name Kartoffelwein ganz auf, und derselbe komme überall als schlechter Wein in Verbrauch; das konsumirende Publikum werde daher betrogen, und dies treffe gerade die ärmeren Klassen, welche sich nur der wohlfeileren Weine bedienen können. Die schlimmste Seite der Sache sey aber die, daß der gute Ruf eines ganzen weinproduzirenden Landestheiles und damit das Wohl vieler tausend Familien durch dieses Getreibe auf das Spiel gesetzt wird. Gerade wegen ihrer Reinheit und Unverfälschtheit hatten sich bisher die Pfälzerweine eines ausgebreiteten Beifalles und Absatzes zu erfreuen. Dieses drohe nun gänzlich untergra-

## \*) Aus der badischen Vorzeit \*).

### 1) Der böse Pfennig zu Freiburg.

Als die Landstände des Breisgau's zur Tilgung der Landesschulden ein neues Ungeld vom Weine (nämlich einen Pfennig von der Maas) zu erheben beschlossen hatten, fand die Einführung dieser Abgabe an vielen Orten, namentlich auch in Freiburg, nicht wenig Widerstand von Seiten der Wirthe, die von dem „bösen Pfennig“ (so nannten sie die neue Auflage) nichts wissen wollten. Endlich, als kein Weigern half, und der erste Verfalltag erschien, fanden sich die Wirthe mit ihrem Betreffnis und dem Vermelden ein: „Da sey der böse Pfennig!“ Man zählte nach; an der Summe fehlte zwar nichts, allein — sie bestanden aus

### 2) Die Todtenglocke.

In Freiburg wüthete einst eine pestartige Krankheit so fürchterlich, und der Opfer dieser Seuche wurden täglich so Viele, daß die Todtenglocken, besonders die zu St. Nikolai in der Neuenburg, nur in kurzen Zwischenräumen schwiegen. Dies fiel den Bewohnern eines benachbarten Klosters so beschwerlich, daß sie bei dem Stadtrathe Klage darob erhoben und um Einstellung des unaufhörlichen Läutens baten. Man beschloß, zuvor die Kirchenpfleger zu hören, und diese erklärten: „Sie müßten sich höchlich darob wundern, daß Herren, welche der Welt entsagt hätten, so sehr über den Klang der Todtenglocken erschrecken könnten.“

### 3) Der Fliegenwedel.

In Freiburg gab es in früheren Zeiten kein Gewerbe, das seine Arbeiter so reichlich nährte und dem Stadtsäckel so große Summen einbrachte, aber auch den

\*) Aus dem „Badischen Sagenbuche“ etc., von A. Schnezler.

## Der heimgegangenen Bertha Mallebrein.

Anstimmten laßt mich tiefer Trauer ernste Töne  
An eines edlen Mädchens stillen Gruft,  
Ström' aus, o Klage, in die Morgenluft,  
Daß mit des Lebens Unbestand ich mich versöhne!

Laßt stiller Wehmuth tiefgeföhlted Lied mich singen,  
Mein Auge blickt in ein geöffnet Grab,  
Ach! — eine edle Blume sank hinab;  
In's Reich der Liebe nun entrückt auf Seraphschwüngen.

Wohl trau'rt ihr Lieben um die Edle, Frühverklärte,  
Woll tiefsten Schmerzes um die Himmelsbraut,  
Die sanft entschlummernd, ohne Klage laut  
In's hehre Reich des Lichts, zur bessern Heimath kehrte;

Dahin, wo Sie ein längst geahntes Wiedersehen  
So innig an die Geisterfette schlingt,  
Wo Sie die größte aller Hymnen singt:  
Das heil'ge, das erhab'ne Lied vom Aufersiehen!

Nun ist gelöst der edlen Jungfrau heilig Sehnen,  
Nun ruht Sie an der ew'gen Liebe Brust,  
Und schaut in ungetrübt' sel'ger Lust  
Verklärt auf uns herab, verklärt auf uns're Thränen.

Und unsern Herzen ward die Erde nicht entzissen,  
Dggleich Sie wandelt eine and're Bahn,  
„Was man geliebt, das lüdet stets sich an,  
Wenn auch verhüllt von eines Grabes Finckernissen!“

Wähl.

W.

ben zu werden, denn schon haben sich im Auslande, namentlich in Württemberg, bedeutsame Stimmen erhoben, welche in Folge dieser Fabrikationen geradezu vor allem Weinanbau in der bayerischen Pfalz warnen. Die Kammer beschloß, den Antrag in Berathung zu ziehen und an den zuständigen Ausschuß zu verweisen.

Aachen, 13. April. (F. D. P. A. Z.) Gestern Abend in die tiefe Nacht hinein war unsere Stadt der Schauplatz tumultuarischer Szenen, die jedoch glücklicherweise ohne bedauerliche Folgen geblieben sind. Es hatten nämlich sich vor einiger Zeit sämmtliche hiesige Bäckermeister vereinigt, ihren Kunden dieses Jahr das seit Menschengedenken übliche Ostergeschenk, den sogenannten Poschweck, einen Kuchen, ähnlich dem norddeutschen Stollen, nicht mehr verabfolgen zu lassen, und dagegen den Armen eine wenig bedeutende Quantität Brod zu vertheilen. Dies erregte außerordentliche Unzufriedenheit unter den handarbeitenden Klassen, die sich in wohl erworbenen Rechten gekränkt glaubten und deshalb allseitig Drohungen gegen die Bäcker ausstießen. Endlich nahm die Polizei, jedoch zu spät, Notiz hiervon und that das Ihrige, die Bäcker zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Dies gelang bei einigen Wenigen; mit der Mehrzahl aber dauerten nach einem Publikandum in der vorgestrigen Zeitung die Unterhandlungen noch fort, als die Bethelligten es vorzogen, gestern Abend eigenmächtig einzuschreiten. Unter dem fortwährenden Geschrei: „Poschweck! Poschweck!“ durchzogen zahlreiche Haufen die Straßen und begannen bei den meisten Bäckern die Fenster einzuwerfen, bei den Hauptbethelligten aber auch Schläge und Thüren zu demoliren. Erst gegen 10 Uhr sammelten sich die Polizeibeamten und das hier in Garnison stehende Bataillon des 34. Infanterieregiments, die Hauptfammelpätze des Volks wurden besetzt und so weitere Exzesse verhütet, wenn es auch erst gegen Morgen gelingen wollte, die Ruhe ganz wieder herzustellen. Es kann dabei nur gebilligt werden, daß das Militär sich jeden weiteren Einschreitens enthielt und die Behörden auch vielfach durch Zureden und das Versprechen, morgen solle den Reklamationen genügt werden, die Massen befähigten, obgleich andererseits selbst auf dem ganz militärisch besetzten Markte, Angesichts der Hauptwache, Scheiben eingeworfen wurden. Charakteristisch war der Ruf Einzelner aus dem Volke: „die Soldaten seyen Polen, die thäten ihnen nichts!“ (Ein kleiner Theil des Regiments rekrutirt sich nämlich in Polen.) Heute haben einige Verhaftungen stattgefunden und ist zugleich bekannt gemacht worden, daß auf höhern Befehl die Bäcker morgen ihr Ostergeschenk verabreichen würden. (Auf welche Geseze sich ein solcher Befehl stützt, ist nicht abzusehen.) Hoffentlich wird hierdurch weiteren Unruhen vorgebeugt werden.

Hannover, 9. April. (A. Z.) Wenn in den vergangenen Landtagen dieser Ständeversammlung noch einigermaßen Kategorien und Parteien in der zweiten Kammer zu unterscheiden waren, so sind diese jetzt, wenn nicht aufgehoben, doch so verändert und in so viele und verschiedene Unterabtheilungen zerfallen, daß von einem Zusammenwirken der Kammer nicht mehr die Rede ist. Theils die Eisenbahnpläne, theils und hauptsächlich die Gewerbeordnung haben diese Spaltungen herbeigeführt; die Kammer steht nicht mehr für die Landes-, nur für Provinz- oder gar Landesinteressen. Die Gewerbeordnung bestritt nach keiner Seite hin vollkommen, und ist doch wieder so gestaltet, daß sie manchen Anfechtungen widerstehen kann: wenn die Strengkonservativen sie nicht wollen, weil sie auf Gewerbefreiheit hinarbeitet, so werden diese damit beschwichtigt, daß die Regierung für die Aufhebung der Zünfte die unbeschränkteste Konzessionsmacht eintauscht. Die Städte kämpfen mit aller Macht für die Erhaltung ihrer Zunftrechte, und die gewerbefreien Landestheile wollen sich keine Einschränkung gefallen lassen. Wie dieser Gesegentwurf, so rufen auch die Eisenbahnprojekte nur Parteiinteressen hervor. Und dieser Zertheilung steht die erste Kammer nun so fest und enggeschlossen gegenüber, daß alle Macht in ihre Hände übergehen wird. Ueber die Mittel zur Wahrung ihrer Ansprüche wechseln auch in ihr die Ansichten: aber ihre Anforderungen selber sind immer gemeinschaftliche, ihr Interesse ist immer ein gemeinsames, und bis jetzt hat ihr die zweite Kammer dann auch noch nicht eine erhebliche Konzession abgewonnen, wohl aber ist das Gegentheil schon mehr als einmal geschehen. In den letzten Tagen hat die erste Kammer eine Glückwünschungsdeputation an die Kronprinzessin zu deren Geburtstag am 14. d. beschlossen. Wird sie dabei nicht die Kronprinzessin zu deren Geburtstag am 14. d. beschloffen. Wird sie dabei nicht angezeigt ist? Solche Ignorirung der Stände ist hier nicht selten. So beschwerte sich noch in den letzten Tagen der Abg. Breusing darüber, daß keine Mittheilung über den Abschluß der neuen Anleihe an die Kammer komme, einer Anleihe, die dem Vernehmen nach unter so ungünstigen Bedingungen abgeschlossen sey (die neuen Obligationen werden seit einigen Tagen zu 94 $\frac{1}{2}$  ausgegeben) und manchen nicht geringe Sorge mache. Der Präsident bestätigte, daß keine Mittheilung eingegangen sey; alle ändern schwiegen, auch die Herren vom Schatzkolleg und aus dem Finanzministerium, von denen doch namentlich Hr. Lang erst unlängst versichert hatte: er erwarte mit Sehnsucht den Augenblick, wo er die Kammer vom Abschluß der Anleihe benachrichtigen könne.

Vätern der Stadt so viel zu schaffen machte, als die Kunst der Gramatenbohler und Polierer. Diese Kunst war lange Zeit die reichste und angesehenste. Es konnte nicht fehlen, ein gewählter Leidenschaft und üppige Lebensart mußte sich der Gesellen bemächtigen, und der Neckereien gegen andere Leute wurden so vielerlei, daß in den Frevelregistern die Namen der Bohler und Polierer die Hauptrolle spielten. Es ist sogar Thatsache, daß sich die Kunstmeister der Gramatenpolierer aus billiger Rücksicht zu einem Beiträge zur Erweiterung des Blockhauses freiwillig erbieten.

In ausgelassenen munteren Streichen zeichnete sich aber durch Erfindungsgebe Fein Geistle mehr aus, als ein junger Mann, der wegen seiner schlanken hohen Gestalt gemeinhin „der lange Valierer“ (Polierer) hieß. Die Zielscheibe seines Witzes und seiner Neckereien war vornehmlich ein kleines schwarzes Männchen, das man um seines aufbrauenden aber feigen Benehmens willen mit dem Spitznamen „Muck“ (Mücke) beehrt hatte. Diesem Vielgenekten ging endlich die Geduld aus und er klagte. Der Stadtrath lud den Beklagten vor Gericht, mit der Auflage: „zu standhafter Vertbeidigung gerüstet und ohne Fehler zu erscheinen.“ Es bedurfte jedoch wiederholter Ladung, bis er gehorchte. Endlich erschien er und zwar bewaffnet; womit? — Mit einem Mückenwedel.... Der ganze Ernst der Richter löste sich in ein unwiderstehliches Gelächter auf.

4) Ein Geschichtlein vom Jesuitentheater zu Freiburg \*). Mit dem Eintritt der Jesuiten in die Stadt und bei der Hochschule (1620) begann ein neuer Zeitraum für das freiburger Schauspiel. Neben der Volksbühne auf dem Münsterplatz, die man hinfort der Menge überließ, erhob sich im Hofe

\* Aus Julius Leichter's historischen Mittheilungen.

Bremen, 13. April. (Wes. Ztg.) Die an der amerikanischen Küste zu Anfang des vorigen Monats herrschenden Stürme haben unsere bremer Flagge mit schweren Opfern heimgeführt. Wir haben abermals den Verlust eines unserer tüchtigsten Seeleute, des Kapitän M. Klende vom bremer Patentschiff „Heinrich“ und von zweien seiner Matrosen zu melden, welche auf der Fahrt von Bremen nach Newyork am 3. März in der Erfüllung ihrer Berufspflicht einen frühen, aber rühmlichen Tod fanden. Das Unglück ereignete sich auf 35 Gr. 54 L. Breite und 72 Gr. 48 L. Länge, wo am 3. d. in einem Sturm eine Sturmssee, die höher als des Schiffes Masten reichte, plötzlich und mit entsetzlicher Macht über dasselbe schlug, den großen Mast, die Befestigung und leider auch den Kapitän Klende, nebst sechs Matrosen, mit forttragend. Vier der letzteren waren glücklich genug, durch Anklammern an's Schiff wieder an Bord zu gelangen. Die Passagiere schildern diese Szene als wahrhaft herzzerreißend, indem Kapitän Klende lange um Hülfe rufend die Hände gegen den Himmel hob, doch war Rettung während jenes Sturmes nicht möglich. Der Schlag der Welle an's Schiff war so furchtbar, daß er das augenblickliche Einbrechen des Decks zur Folge hatte. Die Zwischendeckpassagiere fielen vom obern nach dem untern Raume. Alle Nothboote, Rambuße, Hütte, Schanzkleidung, Regelingen, Stützen u. wurden weggeschlagen und die Pumpen mußten Tag und Nacht im Gange gehalten werden. Das Schiff, mit fünf Fuß Wasser im Raum, wurde am 8. März Morgens 20 Meilen S. E. von Sandy Hoof im Schlepptau eines Pilotenbootes nach dem newyorker Hafen gebracht. — Nach den über Havre gestern hierselbst eingetroffenen Schiffsnachrichten ist die bremer Bark „Argonaut“, auf welcher sich bekanntlich Dr. Seydenficker in Bremerhaven eingeschiff hat, am 13. März nach einer durch widrige Winde im Kanal und die Stürme der letzten zwei Monate ungewöhnlich verlängerten Seereise glücklich im Hafen von Newyork eingetroffen.

Berlin, 10. April. (Wes. Ztg.) Seit einiger Zeit finden hier häufige Ministerberathungen statt. Der Minister v. Bodelschwingh, welcher den unmittelbaren Vortrag bei dem Könige hat, ist in jüngster Zeit anhaltend beschäftigt, und man hört jetzt von sonst wohlunterrichteten, nicht leichtgläubigen Männern alles Ernstes die Versicherung, daß wir in nicht ferner Zeit mit der Einberufung von den, aus den Provinziallandtagen zusammenzufehenden — Reichstagen überrascht werden würden. Daß dabei an eine Repräsentativ-Verfassung im neuern Sinne nicht zu denken ist, bedarf für diejenigen, welche dem Gange der Ereignisse seit 1840 gefolgt sind, keines Zusatzes. Abgesehen von der, unterm 4. Oktober 1840 erlassenen Kabinettsordre, hat der König seine bestimmte und entschiedene desfallsige Willensmeinung in den Landtagsabschieden wiederholtlich kundgegeben. Dagegen würden Reichstagen einberufen, um der Verordnung vom 17. Januar 1820 vielleicht gerecht zu werden. Diese knüpft bekanntlich den Abschluß einer neuen Staatsanleihe an die Zustimmung der „Reichstagen“. Außerdem beschäftigt unser Kabinet, wie man hört, die am 1. Mai zusammentretende Reichssynode und die Angelegenheit der Deutsch-Katholiken, welche in nicht zu weiter Zukunft doch zu irgend einem Abschluß kommen dürfte, da das bestehende Provisorium auf die Dauer nicht beibehalten werden möchte. Von der definitiven Ernennung des Hrn. Frhrn. v. Bodelschwingh zum Minister des Innern ist es jetzt wieder still geworden.

Breslau, 9. April. Infolge einer Mittheilung der „Weser-Zeitung“ werden die Gerüchte über Unruhen, welche in Krakau und Gallizien am Charfreitage losbrechen sollen, immer ernsterer Art. Ich theile ihnen in Folgendem das Wesentliche des Inhalts eines Schreibens aus Krakau vom 7. d. M. mit, da es von einem zuverlässigen Manne verfaßt ist und einige nähere Angaben in Bezug auf jenes Gerücht enthält. Dem kommenden Charfreitage, so heißt es in demselben, sehen wir mit großer Bangigkeit entgegen. Die Furcht vor einer Schilderhebung hat alle Kreise der Gesellschaft so stark ergriffen, daß, so wie vor und bei dem Ausbruche der Insurrektion im Februar, eine Menge angesehener Personen sich nach Preußen flüchten. Selbst der größere Theil der Untersuchungskommission begibt sich hinweg, angeblich, um die Feiertage in der Familie zu verleben. Vergebens hat man nachgeforscht, woher dieses Gerücht entsprungen; man findet es in dem Munde aller Leute, besonders aber der niederen Volksklasse, aber nicht eine Andeutung kann man erhalten, aus welchen geheimen Machinationen es hervorgegangen ist. Ein Umstand macht dies Gerücht um so bedenklicher, nämlich der: daß sich am Charfreitage zu den hier üblichen großen kirchlichen Feierlichkeiten eine ungeheure Menge von Landbewohnern einzustellen pflegt. Ferner ist an den letzten Abenden in Krakau häufig der Ruf: „Zu den Waffen!“ gehört worden, ohne daß die Rufer ergriffen werden konnten. Dem Rufe wurde natürlich nicht Folge geleistet. Die Behörden haben nicht versäumt, auf diese ersten Anzeichen einer nahenden Gefahr einige Vorsichtsmaßregeln zur möglichen Abwendung derselben anzuordnen. Die Feier des hohen Festtages ist in der Weise, wie sie bis jetzt üblich war, untersagt, auch müssen die Häuser um 9 Uhr Abends geschlossen seyn. Nach dieser Stunde darf Niemand die Straße ohne Laterne betreten. Die Unruhen in dem benachbarten Gallizien, die fortwährende, ja steigende offene Widersetzlichkeit der dortigen Bauern gegen die Obrigkeit vermehren hier die Besorgnisse. So weit der wesentliche Inhalt des Schreibens. — Heute

der Jesuiten eine neue Gattung von Theater, das Schulgerecht, gelahrt und auf Stelzen einberschreitend, auf die höheren Klassen der Einwohner berechnet war. Während fast alle Masken unter dem Geräusch der Waffen verbrannten, erhielt doch Ibalia ihren Tempel noch aufrecht. Gerächtschaften und Gerüst aller Art waren schon 1633 in Menge angeschafft; ein Unstund, der bei der damaligen Besetzung der Stadt durch die Schweden einen lächerlichen Auftritt veranlaßte.

Da man nämlich im Deutsch-Ordens-Hause einen Vorrath von Gewehren und Säbeln entdeckt hatte, so erachteten es die feindlichen Kriegsherren für notwendig, auch die Häuser der übrigen Ordensleute, und insbesondere (auf Anstiften der Jesuiten) das Kollegium der Letzteren einer Durchsuchung zu unterwerfen. Unversehens erscheint also der Hauptmann Weil mit etwa 20 Musketieren im Jesuitenkollegium, durchspäht sorgsam alle Gemächer, Zellen und Schlupfwinkel desselben, und findet endlich — Waffen in großer Menge; aber was für! Appenbedeckte Panzer, Schilde und Helme, hölzerne Lanzen und Schwerter, alle zu nichts Anderem tauglich, als zum Theatergebrauch. Dennoch hatten sie den Jesuitenfeinden Stoff zur Verläumdung gegeben. Dieser spielte nun der Hauptmann einen Streich. Er eilte sofort zum Obersten und rief: „Waffen, Waffen hab ich gefunden bei den Jesuiten, und zwar einen solchen Vorrath, daß ihn wegzuführen wohl zwei große Wagen erforderlich werden.“ Da hierauf der Kriegsoberste zu wüthen und zu drohen anfing und die Reider schon frohlockten, trat der Hauptmann mit dem wahren Sachverhalt hervor und verwandelte so den Zorn des Obersten in ein schallendes Gelächter.

Auflösung des Räthfels in Nr. 102 d. Karlsruh. Ztg.

W i n d.

in den Morgenstunden verschied in Folge der Alterschwäche unser früherer wackerer Oberpräsident von Schlesien, Dr. v. Merdel, Czelleuz.

Wien, 8. April. (R. Z.) Das Zensurkollegium, als dessen Präsident Hofrath Hurter bezeichnet wird, und von dessen Entstehungsgeschichte ich Ihnen schon vor einigen Monaten schrieb, ist nunmehr von Sr. Majestät genehmigt, und dürfte seiner Verwirklichung nichts mehr im Wege stehen, da man Mittel gefunden hat, Herrn Hurter mit dem Gedanken auszusöhnen, von der k. k. Polizeihofstelle abhängig zu seyn, denn Graf Sedlnitzki bleibt nach wie vor oberster Chef des österreichischen Zensurwesens.

Triest, 9. April. Ich habe Ihnen, schreibt man der „Allg. Ztg.“, vor einigen Wochen die Ankunft einer Waarenladung aus China angezeigt. Heute ist eine andere für das hiesige Handelshaus Wollheim und Komp. aus Bombay in 150 Tagen eingetroffen. Das ist nun das dritte, direkt aus jenen Gegenden hier anlangende Schiff, während wir bis vor Kurzem mit dem Bezuge indischer und chinesischer Waaren ganz auf Zwischenpläge gewiesen waren, und so den Gewinn stets mit andern theilen mußten. Wir hoffen, daß der gütliche Erfolg unsere unternehmenden Rheder und Kaufleute zu weiteren Operationen ermuntern, und die Zeit nicht fern seyn werde, in welcher hier Reisen nach Indien eben so gewöhnlich wie nach Amerika seyn werden, mit welchem Welttheile wir jetzt einen so lebhaften und geregelten Verkehr unterhalten.

Italien.

Neapel, 4. April. (Fr. D. P. A. Z.) Gestern erschien nachstehendes Dekret: „Ferdinand II. v. Neapel. Auf Antrag unseres Minister-Staatssekretärs des Innern; nach Anhörung unseres Staatsrathes haben wir uns entschlossen, zu verfügen, wie folgt: Art. 1. Betreffs des Gesuches der Herren Emanuel Melisurgo, Ingenieur von Neapel, Johann Poof und David Nunes Carvalho von England ertheilen wir ihnen die Erlaubniß, auf ihre eigenen Kosten und Gefahren eine neue Eisenbahn von Neapel nach Barletta erbauen und in Ausführung bringen zu lassen, ihnen zugleich das Recht einräumend, die Eisenbahn über Brindisi nach Taranto zu verlängern, und erklären dieses Werk als ein Werk öffentlicher Nützlichkeit. Art. 2. Alle Beträge, Klauseln und Bedingungen, seien solche zu Lasten des Staates oder seien dieselben zu Lasten der drei Konzeßionirten, werden volle und pünktliche Ausführung erhalten, wie solche in dem Hefte (quaderno) der 32 Artikel der Kapitel über Konzeßionen begriffen, von unserem Staatssekretär des Innern festgesetzt, von uns selbst reiflich erwogen und gebilligt und in allen Theilen von den Herren Melisurgo, Poof und Nunes Carvalho eingegangen worden sind; bereits ward eine erste Rata von 50,000 Dukaten als Bürgschaft und Garantie für die Ausführung des Werkes bei unserem Ministerium und unserem königlichen Staatssekretariat der inneren Angelegenheiten deponirt, als Norm der von dem Konzeßionirten selbst angenommenen Verbindlichkeiten. Die genannten Kapitel (I detti Capitoli), von uns gebilligt und unterzeichnet, bleiben dem gegenwärtigen Dekrete beigefügt. Art. 3. Unsere Minister-Staatssekretäre des Innern und der Finanzen sind mit der Ausführung des gegenwärtigen Dekrets beauftragt. Neapel, 2. März 1846. Ferdinand. Der Präsident Minister Marchese di Pietracatella. Der Minister-Staatssekretär des Innern Nicolaus Santangelo.“ Bei dieser Gelegenheit kann ich mich nicht enthalten, hinzuzufügen, daß diese Eisenbahnkonzeßion die einzige ist, welche (seit jener an Bayard de la Vingtrie von Neapel nach Salerno) an Privatgesellschaften ertheilt wurde, und daß alle anderen in französischen Blättern pomphaft angekündigten Eisenbahnen weiter gar nichts sind als Hirngespinnste der „Presse“ vom 13. Oktober 1845, oder des „Siècle“ vom 19. März laufenden Jahres. Das erstere wahrheitsliebende Organ stellt, ohne sich im Mindesten zu genieren, das Haus Guoin und Komp. an die Spitze einer von ihr selbst erfundenen Eisenbahngesellschaft beider Sizilien, und durchzieht großmüthiger Weise das beglückte Königreich mit nicht weniger acht französischer Phantastik als geographischer Kenntniß erfunden ist. Es heißt darin nämlich: „Zweite Linie von Capua nach den neapolitanischen Staaten!“ Gerade so, als wenn man sagte, von Versailles nach Frankreich! Das zweite Blatt ladet mitten unter seinen verführerischen Verkaufsanberedungen von unsichtbaren Perücken, wunderthätigen Pomaden und sonstigen Kunstprodukten französischer Genialität zur Subskription auf eine neapolitanisch-römische Eisenbahn ein, bezeichnet als den Sitz der konzeßionirten Gesellschaft die Rue Caumartin Nr. 35 in Paris, und schenkt der Gesellschaft mit bewundernswerther Freigebigkeit das Grundkapital von 25 Millionen Franken! Alle diese schönen Sachen bestehen leider nur in der Einbildungskraft des französischen „Siècle“, und beweisen nichts als eine große Unkenntniß der Verhältnisse und eine noch größere Anlage zu den unverschämtesten Lügen. Ein Blick auf die Karte zeigt den unberechenbaren Vortheil der wirklich konzeßionirten Bahnlinie von Neapel nach Barletta, oder vom Mittel- zum adriatischen Meere.

Frankreich.

Paris, 14. April. (Korresp.) In der gestrigen Sitzung der Deputirtenkammer dauerte die allgemeine Diskussion über den geforderten Kredit von 93 Millionen Franken für die französische Marine fort. Nach Herrn Chasselloup-Laubat sprach Herr Ducos, sich größtentheils in Allgemeinheiten haltend, bis Herr Lasteyprie die Frage ernstlicher aufnahm und den Marineminister interpellirte, wie es komme, daß trotzdem, daß die Kammer alljährlich die geforderten Kredite für die Marine votirt hätten, man plötzlich eines Supplementarkredits von 93 Millionen bedürfe, um selbe aus ihrem Verfall wieder etwas aufzurichten. Er wies nach, daß England zur Erhaltung seiner zahlreichen Flotte jährlich nicht mehr als 27 1/2 Millionen Fr. ausgäbe, während Frankreich für seine kleine und schwache Marine fast eben so viel, ja durch die Supplementarkredite noch mehr zahle. Nach Herrn Lasteyprie's Rede, die große Sensation machte, versprach der Marineminister heute auf alle Punkte derselben ausführlich zu antworten und die Sitzung ward aufgehoben. Das „Journal des Debats“ nennt Herrn Lasteyprie's Rede einen vollständigen Anklageakt gegen die Marinerverwaltung seit dreißig Jahren, hofft aber, die Widerlegung des Marineministers werde vollständig und stegreich seyn. — General Narvaez war am 11. d. M. in Bayonne angekommen, — er ließ den Infanten Don Enrique um eine Unterredung ersuchen, — die dieser bewilligte, jedoch sehr kurz beendigte. Narvaez wird nach Paris kommen. — Die 19 verschütteten Arbeiter im Tunnel von Courcelles sind endlich am Ostermontag, Nachmittags um 2 Uhr, befreit worden; — von zehn Stunden in der Runde war die Bevölkerung herbeigeeilt, um ihrer Befreiung beizuwohnen. Als die letzte Erdwand fiel und alle gesund und wohl heraus und in die Arme ihrer Angehörigen stürzten, erschallte ein donnerähnlicher, allgemeiner Freudenjubel. Den ganzen Abend fanden Festlichkeiten in Luzancy und der Umgegend Statt. Die Geniesoldaten, die der Kriegsminister

gesendet hatte, kehrten, ohne eine Schaufel angerührt zu haben, nach Paris zurück; die Arbeiter wollten es sich um keinen Preis nehmen lassen, ihre Kameraden selbst zu befreien. — Die „Presse“ sagt, ein aus Algier ihr zugekommener Brief melde, daß Abd-el-Kader, den man auf der Flucht nach Marokko wähnte, plötzlich wieder im Osten (Konstantine?) erschienen sey; — auch die „Patrie“ hatte vor zwei Tagen schon dasselbe gemeldet, und es scheint, daß man in Paris, wie in Algier nicht gewiß weiß, wo der Emir ist. — Folgendes ist die von der Presse gegebene Uebersicht der europäischen Bevölkerung Algeriens: 47,000 Franzosen, 500 Engländer, 7200 Malteser, 22,500 Spanier, 7500 Italiener, 3500 Deutsche, 300 Polen, 2000 Schweizer, 500 aus andern Ländern, im Ganzen 91,000 Seelen. Die „Presse“ fürchtet nun, die Franzosen, schon jetzt in der Minorität, würden bald von den fremden Einwanderern verdrängt werden, und schiebt die Schuld, daß noch so wenige Franzosen nach Algier gingen, darauf, daß dort noch immer kein legaler Zustand wie in Frankreich existire, und der Franzose, der in Frankreich Rechte habe, dieselben nicht aufgeben wolle, um sich in Algier unter das Regiment des Säbels zu stellen. — Baron de Vaur, Rattre des Requetes im Staatsrath, ist am 12. mit dringenden Depeschen für den Grafen Bresson in Madrid durch Bayonne passirt. — Fürst und Fürstin Sanguszko, Verwandte des Fürsten Adam Czartoryski, die sich längere Zeit hier aufhielten und nun nach Galizien zurückkehren, hatten in der vorigen Woche eine Abschiedsaudienz bei der königlichen Familie. Der König unterhielt sich mit dem Fürsten sehr lange über die letzten Vorfälle in Polen und sagte am Schlusse: „Sagen Sie ihren Landsleuten, wenn sie in ihr Vaterland zurückkehren, daß die letzte Insurrektion die größte Unbesonnenheit (la plus grande imprudence) war, die sie in dem jetzigen Zeitpunkt begangen konnten. Wir und ganz Europa beschäftigten uns mit dem Loose Polens mehr als man vielleicht glauben mochte, und nun ist Alles wieder in Frage gestellt.“ Auch die Königin unterhielt sich sehr lange mit der Fürstin und drückte ihr lebhaftes Bedauern sowohl über den großen Schaden, den sie durch die Insurrektion auf ihren ganz verheerten Gütern erlitten, als über die Güterkonfiskation ihres Verwandten, des Fürsten Czartoryski, aus. — Lord Palmerston wird noch bis zur Mitte der nächsten Woche hier bleiben, — es ist dies seit 1830 der erste Besuch, den er in Paris macht, und er fühlt sich durch den ihm gewordenen Empfang von allen Seiten, so wie durch das schonende, taktvolle Schweigen der französischen Presse über die Ereignisse von 1840 sehr zufrieden gestellt.

Spanien.

Paris, 14. April. (Korresp.) Die „Presse“ will heute nach Privatnachrichten aus Madrid wissen, daß Hr. Isturiz die Hindernisse u. Schwierigkeiten seiner neuen Stellung nicht zu überwinden vermöge u. bereits wieder seine Entlassung gegeben habe, worauf die Königin dem Marquis von Villuma (Abjolutisten) die Bildung eines neuen Kabinetts übertragen habe; dieses bestehe aus den Herren Villuma, Bezueta, Armero, Egana, Ondino und Isla Fernandez. Gewiß ist, daß Hr. Isturiz keinen Finanzminister finden konnte, und daß Salamanca, Mon und Pena Aguayo successiv dies Portefeuille abgelehnt hatten; — auch die Generale Roncali, Figueras und Soria hatten sich geweigert, das Portefeuille des Krieges anzunehmen. — Die Nachrichten von der Insurrektion in Galicien (Lugo) hatten die größte Aufregung in Madrid erzeugt; — der Ruf der insurgirten Regimenter lautete: „Nieder mit Narvaez! Es lebe der Infant Enrique und die Konstitution von 1837!“ — Die Bewegung ist also eine progressivische, und man sagte am 7. in Madrid, daß Ciudad-Rodrigo, Corunna, Ferrol, Cadix und Valencia ebenfalls ihre Pronunciamentos gemacht hätten. Die Anarchie und Deborganisation scheint in diesem unglücklichen Lande den höchsten Grad erreicht zu haben. Ein Schreiben vom 8. sagt: „Wir stehen am Anfange einer neuen Revolution; ganz Galicien hat sich erhoben und verlangt die Konstitution vom 3. 1837 und den Infanten Enrique als Gemahl der Königin. Leon, eine der wichtigsten Städte, hat sich mit seiner ganzen Garnison für die Bewegung ausgesprochen. Isturiz kann nicht mit Egana in einem Cabinet sitzen, und wenn er sich zurückzieht, wenn Villuma an seine Stelle tritt, dann wird Spanien die blutigste aller Revolutionen erleben.“ — Der heute hier angekommene madrider „Heraldo“ vom 8. meldet, daß die Insurrektion in Lugo unterdrückt worden ist, ohne jedoch nähere Einzelheiten zu geben.

Türkei und Aegypten.

Konstantinopel, 24. März. (D. A. Z.) Es ist ein Manifest des Staatsraths in türkischer, griechischer und armenischer Sprache erschienen, welches in allen Moscheen und Kirchen der Hauptstadt und Provinzen dem Volk verlesen werden soll. Hier sein Inhalt im Auszug: „Die väterlichen Absichten des Sultans sind, daß keiner seiner Unterthanen gegen die bestehenden Gesetze und Grundsätze der Gerechtigkeit belästigt werde, sondern daß jeder derselben unter dem großherrlichen Schatten jenes Schutzes genieße, der ihm von Rechts wegen zusteht. Der Sultan hat hierüber schon mehrere Fermans ergehen lassen. Damit aber der Wille Seiner Hoheit Jedermann unter dem Volke bekannt werde, hat der Staatsrath beschlossen, dieses Manifest zu verkünden und alle jene Befehle des Sultans noch einmal schriftlich zu wiederholen. Wer gegen das Leben, die Ehre oder die Geldinteressen seines Nebenmenschen handelt, soll streng bestraft werden, was er immer für einen Namen haben mag. Alle Geldstrafen sind gesetzlich verboten, und Niemand kann unter diesem Titel Geld verlangen. Die Frohndienste sind im Reich abgeschafft. Die Gouverneure, Richter und Offiziere haben kein Recht, auf ihren Reisen von den Unterthanen Lebensmittel oder sonstige Gegenstände umsonst zu erheischen, sondern müssen Alles um die ganzen Preise bezahlen. Die Bischöfe und weltlichen christlichen Primaten sollen nicht grausam und ungerecht gegen ihre Untergebenen seyn. Die Gouverneure und sonstigen Angestellten sollen keine Geschenke von ihren Untergebenen fordern, noch diese jenen geben. Außer den vom Staate festgesetzten Abgaben soll von Niemanden eine andere Taxe gefordert oder erhoben werden. Die Provinzial- und Municipal-Räthe sollen mit Eifer und Unparteilichkeit die Angelegenheiten ihrer Provinzen und Städte beraten. Die Richter sollen in ihren Urtheilsprüchen unparteiisch seyn und sich nicht bestechen lassen.“ — Es ist dies die kurze Wiederholung der wesentlichsten im Hattischerif von Gülhane ausgesprochenen Grundsätze.

Amerika.

Haiti. \* Den neuesten Nachrichten aus Haiti zufolge ist der Präsident Pierrot durch eine Militärrevolution gestürzt und der General Riché (Regent) zum Präsidenten proklamirt worden. Pierrot bleibt Divisionsgeneral im Ruhestand und muß die ihm von der Regierung vorgeschriebene Stadt bewohnen. Es fand kein Blutvergießen Statt und eine allgemeine Amnestie ward verkündigt, mit Ausnahme der Erpräsidenten Boyer, Gerard und des Ministers Dumésil. Die Differenz mit Frankreich sollte nun rasch ausgeglichen werden. Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

